

Übrigens...

... soll es nach Professor Mario Andreottis Buch «Die Struktur der modernen Literatur» ein wesentliches Kennzeichen dieser unserer Literatur sein, dass sie keine «Helden» kennt. Moderne Romane usw. schliessen nicht mit Lobpreis oder wenigstens gutem, harmonisierendem Urteil über die heldenhafte Hauptfigur, wie dies frühere literarische Werke oft tun. Leider stimmt diese moderne «Abkehr vom Heldentum» nicht mit unserem alltäglichen Geschehen und Tun überein. Die elektronischen Medien widmen einen grossen Teil ihrer Sendezeit Helden irgendwelcher Art. Was hören wir nicht alles über Tennistasars? Beim Hinschied eines die Massen bewegenden, drogensüchtigen und dubiosen Sängers brachten die Zeitungen letztes Jahr seitenweise Nachrufe usw. Und auch die Ski-Asse der Nation werden vergöttert, mit Ehrungen überhäuft – bis sie mal irgendeinen schlechten Tag haben, etwa ein Slalomtor verfehlen oder einige Hundertstel Se-



kunden später dran sind... Dies kratzt dann schon am Bild, das die Massen von den «Helden» in den Köpfen haben. Einigen Eigenschaften dieser «Helden» unserer Zeit möchte ich mich heute zuwenden.

– Kurzlebigkeit. «Helden», auch unsere Sport-Helden, verschwinden alsbald in der Geschichte und man kann sie nur nach eifrigem Suchen in den Archiven wieder finden. Über die Kurzlebigkeit menschlicher Grösse und eben des «Heldentums» schrieb schon die Äbtissin Herrad von Hohenburg vom Kloster Odilienberg im Elsass in ihrer Enzyklopädie «Hortus deliciarum» (Garten der Köstlichkeiten) um 1180 unserer Zeitrechnung. Sie stellt uns, wie hier abgebildet, die Glücks- oder Schicksalsgöttin Fortuna dar, die ein Rad dreht, auf dem die Auf- und Abstiegsphasen eines damaligen «Helden», des Königs nämlich, dargestellt sind. Er wird durch die Drehung zunächst hochgehoben und sitzt prächtig oben auf dem Rad mit Krone und Gaben in den Händen. Schon dreht aber das Rad weiter, mit leeren Händen hält sich der König daran fest, bis ihm auch die Krone vom Kopfe fällt und er sich unten nur noch mit den Füßen halten kann und fällt. Hier erinnert man sich auch an den Text «O fortuna velut luna, statu variabilis, semper crescis aut

decrescis», wie ihn Carl Orff in seine «Carmina burana» eingebaut hat: «O Schicksal, wie der Mond bist du veränderlich, immer wächst du oder nimmst ab» – die Kurzlebigkeit des «Heldentums» drastisch deutend.

– «Heldentum» überhaupt. Das grenzenlose Hochjubeln der erwähnten «Helden» übersieht, wie unstabil – «statu variabilis» nach Orff – die Lage des Menschen auf diesem schönen blauen Planeten ist. Gerade hat uns Asteroid 2004 BL86 fast besucht. Dieser mit 15 km/Sekunde daherrasende Körper mit einigen Hundert Metern Grösse hätte, wenn er mit der Erde zusammengestossen wäre, Millionen Menschen getötet – eine kosmische Gefahr, die weiter besteht. Es ist zwar unbekannt, wann der nächste Asteroid sich zu uns auf den Weg machen wird. Dass er kommen wird, ist aber hoch wahrscheinlich. Die Natur ist unerbittlich und wir sind schwach gegen sie. Wie sehr wir andererseits dazu neigen, uns zu überschätzen, macht ein Vergleich deutlich, den jemand über die Entwicklung des Lebens auf der Erde gemacht hat. Vergleicht man das Erdalter von mehr als vier Milliarden Jahren mit einem nach Mitternacht beginnenden Tag von 24 Stunden bis zur nächsten Mitternacht, ergibt sich folgende Zeittafel mit entsprechenden Lebensformen: 9.00 Uhr: erstes Leben; 17 Uhr: Algen; 21 Uhr: Gefässpflanzen; 22 Uhr: Fische; 23 Uhr: Saurier; 23.30 Uhr: Primaten; 23.59 Uhr: Mensch, Homo sapiens. Im gleichen Massstab wäre die alte Kultur der Sumerer 0,18 Sekunden vor Mitternacht, das Christentum 0,036 Sekunden vor dieser nächsten Mitternacht aufgetreten. Wir sind also eine erst seit Kurzem bestehende, zwar sehr komplexe, aber uns selbst überwertende und – leider – mörderische Art. Alle Staaten sind bewaffnet und auf der Erde wird pausenlos gekämpft und gemordet. Lobpreis dafür verdienen wir nicht. Und Helden sind wir schon gar nicht.

– «Helden des Alltags»: Dies ist eine vom Schweizer Fernsehen gerade gestaltete Reihe, in der Menschen, die kranken oder armen Mitmenschen helfen, vorgestellt werden. Hier kann man zustimmen. Diese «Helden» durchbrechen wirklich die gegenseitige tragische Vernichtung, der sich das spät in der Entwicklung auftretende menschliche Geschlecht leider verschrieben hat. Sie sind ein zwar bescheidener, aber wirklicher Lichtblick...

Alois Grichting ist Ingenieur, Volkswirtschaftler,
Lehrer i. R., Publizist



Dr. Alois Grichting
alois.grichting@gmail.com

WB, 30. 1. 2015